

SERVITEN



Priesterweihe von fr. Alexander M. und fr. Silvo M.

SERVITANISCHE NACHRICHTEN

Nr. 4/2009, 35. Jahrgang

Liebe Leserinnen und Leser
der „Servitanischen Nachrichten“!

Wir stehen mitten drinnen im „Jahr der Priester“, das Papst Benedikt XVI. anlässlich des 150. Todestages des hl. Pfarrers von Ars am 19. Juni eröffnet hat. Der Papst hat damit den Wunsch verbunden, dass sich die Priester in aller Welt neu auf ihren Auftrag besinnen: „Das Priestertum ist die Liebe des Herzens Jesu. Wie sollten wir uns nicht bewegt daran erinnern, dass das Geschenk unseres priesterlichen Dienstes direkt dem Herzen Jesu entstammt? Wie könnten wir vergessen, dass wir zu Priestern geweiht worden sind, um in Demut dem allgemeinen Priestertum der Gläubigen zu dienen? Wir haben eine für die Kirche und die Welt unverzichtbare Sendung, die vollkommene Treue zu Christus und unablässige Einheit mit ihm erfordert. ... Möge dieses Jahr zu einer günstigen Gelegenheit werden, um in der innigen Verbundenheit mit Jesus zu wachsen, der auf uns, seine Diener, zählt, um sein Reich zu verbreiten und zu festigen, um seine Liebe, seine Wahrheit zu verbreiten. ... Lasst euch von Christus vereinnahmen, dann seid auch ihr Boten der Hoffnung, der Versöhnung und des Friedens in der Welt von heute.“

In unserer Provinz dürfen wir in diesem Jahr voll Freude und Dankbarkeit zurückblicken auf das Geschenk der Priesterweihe von zwei Mitbrüdern: fr. Alexander M. Reimann und fr. Silvo M. Bachorík wurden am 1. Juni in unserer Klosterkirche in Buer durch die Hand-

auflegung von Weihbischof Franz Vorath geweiht. Auch nahmen wir Anteil an der Freude der Gemeinschaft von Maria Weißenstein, wo am 27. Juni fr. Giuseppe M. Zampiva vom Südtiroler Diözesanbischof Dr. Karl Golser zum Priester geweiht worden ist. Fr. Peter M. Emberger hat in aller Bescheidenheit und ohne großes Aufsehen sein silbernes Priesterjubiläum gefeiert. Freilich wurde uns in diesem Jahr auch schmerzlich der Priestermangel bewusst, der nicht nur in den Diözesen, sondern auch in unserer Provinz herrscht. Nicht zuletzt deshalb mussten wir mit Ende August die Seelsorge der Pfarre Rossau in Wien an die Erzdiözese zurückgeben. Wenn die Zahl der Priester, die derzeit in einigen unserer Klöster leben und wirken, noch verhältnismäßig groß erscheinen mag, so relativiert sich diese Zahl, wenn man bedenkt, in welchem Maß die Einzelnen aufgrund ihres Alters oder Gesundheitszustandes einsatzfähig und belastbar sind. „Ein Priester geht niemals in Pension“, pflegte ein schon verstorbener Pater unserer Provinz oft zu sagen; dennoch: Über seine Kräfte darf auch ein Priester nicht beansprucht werden. Das „Jahr der Priester“ haben wir in dieser Ausgabe der „Servitanischen Nachrichten“ zum Anlass genommen, um Patres unserer Provinz – quer durch alle Altersschichten, angefangen von den Neupriestern bis zum ältesten Pries-



ter – danach zu fragen, was für sie Priester Sein bedeutet. In besonderer Weise möchte ich Ihnen in dieser Advent- und Weihnachtszeit das Gebet für gute Ordens- und Priesterberufungen ans Herz legen. Vielleicht kann Ihnen das Gebet eines deutschen Jugendseelsorgers in dieser Ausgabe dazu Hilfe und Anregung sein. Ihnen allen wünsche ich gesegnete Weihnachten und Gottes Segen für das neue Jahr 2010.

fr. Martin M. Lintner OSM



Fr. Alexander M. und fr. Silvo M. bei der Primizmesse in St. Konrad, Buer-Erles

Aus dem Kalender des Servitenordens (Dezember – Januar – Februar)

10. Dezember	sel. Hieronymus von S. Angelo in Vado
15. Dezember	sel. Bonaventura von Pistoia
12. Jänner	hl. Anton Maria Pucci (Fest)
15. Jänner	sel. Jakob de Villa
03. Februar	sel. Joachim von Siena
17. Februar	hl. Sieben Väter unseres Ordens (Hochfest)
19. Februar	sel. Elisabeth Picenardi

IMPRESSUM: GZ 02Z031316

SERVITEN - Servitanische Nachrichten
Nr. 4/2009, 35. Jahrgang

Hersteller und Herstellungsort:
Steigerdruck · www.steigerdruck.at
Fotos: Umschlag: Tim Wollenhaupt; Seite 3: Karl-Heinz Leese

Freiwillige Spenden und Druckkostenbeitrag sind erbeten an:

Neue Bankverbindung!

Empfänger: Tiroler Servitenprovinz · Servitanische Nachrichten
Kontonummer: 603290 · Raiffeisen Landesbank Tirol Innsbruck (BLZ 36000)
IBAN: AT98 3600 0000 0060 3290 · BIC: RZTIAT22

Besuchen Sie uns auch im Internet: www.serviten.at oder www.serviten.de

Medieninhaber und Verleger:

Provinzialat der Tiroler Serviten
Schriftleiter: fr. Martin M. Lintner OSM
Zuschriften und Bestellungen an:
fr. Fero M. Bachorik OSM
Alle Anschriften: Maria-Theresienstr. 42,
Postfach 13, A-6010 Innsbruck

Marienandachten: *Benedicta tu* - neue Form

Die Menschen sehnen sich immer wieder nach Formen des Gebetes, mit denen sie sich an Gott wenden und ihm die gebührende Ehre erweisen können. Nicht anders ist es in Bezug auf

die Engel und Heiligen, denen wir uns anvertrauen möchten. Besonders in der Marienverehrung wird die Gebets- und Andachtenauswahl ständig größer. Ähnlich den traditionellen Gebeten und Andachten werden neue Andachtstexte entwickelt, welche wiederum jene Akzente zu setzen versuchen, die dem Glaubensleben unserer Zeit entgegenkommen sollten.

Ausgehend von den Anregungen des Zweiten Vatikanischen Konzils und seinen Bemühungen um die Erneuerung der Marienlehre, hat der Servitenorden seine Aufgabe auch darin gesehen, einen konkreten Beitrag bei der Zusammenstellung zahlreicher liturgischer Texte im Bezug auf Maria zu leisten; und dies nicht nur innerhalb des eigenen

Ordens, sondern auch in der Kirche. Als Frucht einer solchen Mitarbeit sei hier das katholische Messbuch für Marienmessen mit dem Lektionar von 1987 erwähnt. Mit dem Ziel, diesen Erneue-

ungsgeist auch im eigenen Orden zu fördern, hat die liturgische Kommission des Ordens Marienandachten ausgearbeitet, in welchen die traditionellen Glaubensinhalte im neuen Licht zur Betrachtung vorgelegt werden. Zu diesen Andachten zählt auch die neue Form von *Benedicta tu* von 1994 (für die „ältere Form“ siehe *Servitanische Nachrichten* 2009/2).



Philipp Benitius (2. v. rechts) und andere Heilige verehren die Gottesmutter; Piero di Cosimo, Florenz

Während der schematische Aufbau der beiden Andachten gleich bleibt, ist die inhaltliche Seite anders konzipiert. Das neue *Benedicta tu* betrachtet das Thema: „Heilige Maria, Magd des Herrn“. Die Andacht wird mit einem Hymnus eingeleitet, der die Gedanken der Betenden in der Antwort Mariens „mir geschehe nach deinem Wort“ sammeln möchte; er weist

auch darauf hin, dass in dieser Antwort bereits der Ansatz für die Erneuerung der ganzen Schöpfung liegt. Es folgen nun drei Psalmen, die durch ihre Natur und ihren Inhalt ein prophetisches Vorspiel auf das *Magnificat* bilden. Als erster wird der Psalm 111 genommen, der die großen Werke des Herrn besingt. Dieser Psalm lässt unmittelbar an jenes große Werk denken, das Gott an Maria gewirkt hat (vgl. Lk 1,49). Der folgende Psalm 113 bringt den Ruhm Gottes zum Ausdruck, vor allem seine Barmherzigkeit den Niedrigen gegenüber, eine Haltung, die man im Gesang Mariens wiederfindet (vgl. Lk 1,48.52). Der Psalm 146 ist der letzte in dieser Reihe. In ihm werden die Hoffnung und das Vertrauen auf den Herrn thematisiert und dem Menschen als der Heilsweg aufgezeigt, denn die wirkliche Hilfe kommt allein vom Herrn. Diese durch Generationen gemachte Erfahrung wird im Lobgesang Mariens auch nicht vergessen (vgl. Lk 1,50). Sodann wird das oben angesprochene Thema der Andacht in drei Kurzlesungen in Form von Bittgebeten reflektiert.

Im ersten Bittgebet wendet sich die Gebetsgemeinschaft an Maria, die als Magd des Herrn bei der Verkündigung durch den Engel zum „Schoß des Wortes“ geworden ist. Sie wird als Lehrerin angefleht, die die Menschen unterrichten soll, wie man der Stimme des Geistes folgt und im Hören auf das Wort Gottes in den Ereignissen der Geschichte lebt. In ihr personifizieren sich die „lebendige Kirche des Wortes“, das „verheißene Land“, das „kommende Reich“, wie es in den an-

schließenden Antwortversen formuliert ist. Die zweite Lesung bezieht sich auf die „vom Allerhöchsten Gesegnete“ bei ihrem Besuch bei Elisabeth, wo ihr das *Magnificat* in den Mund gelegt wird. Die Gebetsgemeinschaft bittet hier um die Fähigkeit, ebenfalls das Kommen des Reiches und die gänzliche Befreiung des Menschen zu verkünden, Christus zu den Schwestern und Brüdern zu bringen, die Barmherzigkeit des Herrn zu preisen. Die Antwortverse nach der Lesung lassen Maria als die „Stimme des alten Israel“ und als das „Loblied der Jungfrau Kirche“ aufleuchten.

Die dritte Lesung nimmt Bezug auf die „Frau des Schmerzes“ unter dem Kreuz ihres Sohnes. An sie wenden sich die Andächtigen, um von ihr zu lernen, unter den unzähligen Kreuzen unserer Zeit zu stehen, an denen ihr Sohn noch immer gekreuzigt wird. Die Andacht endet mit einem hymnischen Gebet der Serviten, in dem sie um die Gnade der Erneuerung ihres Einsatzes in der Nachfolge Christi und in ihrem Dienst an den Brüdern und Schwestern bitten. Obwohl der Gebrauch dieser Andacht spezifisch für die Serviten vorgesehen ist, kann sie auch von anderen Gebetskreisen verwendet werden. Insofern es sich dabei auch um einen Akt der Ehrerweisung an die Gottesmutter handelt, wird das *Benedicta tu* der Tradition nach stehend gesungen oder rezitiert. Bevorzugt wird das Gebet am Samstag gebetet, denn dieser Wochentag ist der Jungfrau Maria gewidmet.

fr. Fero M. Bachorík OSM

**„Den Glauben und die Freude an Maria weiter geben,
um Menschen zu Christus zu führen“
P. Eugen M. Ferro, Priester seit 58 Jahren**



Schon als Kind hat mich die Liebe zur Mutter des Herrn, zur Schmerzensmutter angezogen.

Ein Ereignis aus dem Jahre 1931 blieb in meinem

Herzen hängen: die erste Begegnung mit der Schmerzensmutter in der Klosterkirche der Serviten in Isola Vicentina. Nach dem Brand in der Klosterkirche gingen wir Kinder mit den Eltern hinauf auf den Klosterhügel, um den Schaden zu sehen. Da standen uns die Tränen in den Augen, da hat Maria unser Herz berührt. „Einmal werde ich der Stimme Mariens folgen und in den Orden der Diener Mariens eintreten“, so hat damals dieser Wunsch zärtlich begonnen. Er ist immer stärker geworden und so kam ich nach der Volksschule in Isola Vicentina ins Internat der Serviten in Follina, um dort das Gymnasium zu besuchen. Danach kam ich nach Isola Vicentina ins Noviziat. In Venedig habe ich das Studium der Philosophie beendet. Ein Ereignis dieser Zeit hat mich sehr bewegt, die Begegnung mit den ersten Serviten der Tiroler Provinz. Aufgrund des Krieges war es kaum möglich gewesen, mit den

Brüdern in Österreich Kontakt zu haben. Als nun nach dem Krieg auf dem Heimweg vom Generalkapitel in Rom drei Serviten zu uns nach Venedig kamen, freuten wir uns sehr darüber. Da erfuhren wir aber auch von der Not, die der Krieg über die Tiroler Provinz gebracht hat. Etliche Kleriker sind bei der Wehrmacht eingerückt und nicht mehr zurückgekommen, viele Patres sind gefallen. Da wurde in uns klar, dass wir der Tiroler Provinz helfen müssen. So kam ich mit einigen anderen als Student nach Innsbruck, um Theologie zu studieren und möglicherweise in Österreich zu bleiben. Am 25. Juli 1951 wurde ich im Dom von St. Jakob in Innsbruck zum Priester geweiht. Seither bin ich in Österreich tätig. Maria hat mir diesen Weg gezeigt, und bis heute habe ich es nicht bereut. Die Hilfe Gottes und die Fürsprache Mariens haben mir Kraft und Mut gegeben, auch in schwierigen Situationen durchzustehen, um den Glauben und die Freude an Maria, unserer Mutter und Herrin, weiter zu geben, um Menschen zu Christus zu führen. Maria hat mich bis heute begleitet, so will ich mit Dankbarkeit weiter im Orden der Diener Mariens dienen.



**„Ich will den Kelch des Heils erheben und anrufen den Namen
des Herrn“ P. Alexander M. Reimann, Neupriester**

Bereits als Diakon durfte ich in meiner Diakonats-gemeinde St. Laurentius in

Gelsenkirchen-Horst viele Arbeitsfelder kennenlernen, die als Priester einmal auf mich zukommen würden. Und nun,

nach der Priesterweihe am 01. Juni 2009, stehe ich voll drin in den Aufgaben, die ich als Wallfahrtsseelsorger auf dem Mariahilfberg und als Kaplan der Pfarrei in Gutenstein/NÖ übernommen habe. Für mich persönlich steht an erster Stelle, dass ich den Menschen aufzeigen möchte, dass die Frohe Botschaft von Jesus eben nicht ein „alter Hut“ ist, der unserer so „aufgeklärten“ Gesellschaft nicht mehr zu passen scheint, sondern eine ebensolche Bedeutung für unsere Zeit hat wie vor 2000 Jahren. Als Priester habe ich die Aufgabe übernommen, mich für das Evangelium, die Frohe Botschaft Jesu, einzusetzen.

Als Priester habe ich aber auch die Aufgabe – und ich mach es mit Freude –, die Sakramente zu spenden. Darin wird zeichenhaft sichtbar, was Gott in uns wirkt. Auch wenn ich erst wenige Monate meinen priesterlichen Dienst ausübe, so ist mir doch aufgefallen, dass nicht wenige Menschen sich mit den Sakramenten schwer tun. Ich habe den Eindruck, dass einiges unverständlich für sie geworden ist. Als kleines Beispiel möchte ich hier

das Sakrament der Versöhnung, die Beichte erwähnen. In vielen Beichtgesprächen hat mich erschüttert, welches Verhältnis sich in ihrer Gottesbeziehung auftut. Da habe ich so manches Mal nichts gespürt von einem liebenden und barmherzigen Gott, sondern habe von einem Gott gehört, der nur darauf aus ist die Menschen zu bestrafen, die einen „Fehltritt“ in ihrem Leben gemacht haben. Auch in diesem Beispiel bin ich als Priester und Seelsorger angesprochen. In meinem Wirken möchte ich versuchen, dass die Menschen einen verständlichen Zugang zu den Sakramenten bekommen.

Priester zu sein bedeutet für mich, die Menschen auf ihrem Lebens- und Glaubensweg zu begleiten und von der Frohen Botschaft Jesu Christi Zeugnis zu geben. In meinem Primizspruch „Ich will den Kelch des Heils erheben und anrufen den Namen des Herrn“ (Ps 116,13) soll dies deutlich werden: Als Priester bete und arbeite ich nicht für mich selber, sondern lasse mich in den Dienst nehmen – für Gott und die Menschen.

„Von den Menschen genommen, für die Menschen bestellt“ P. Peter M. Emberger, 25 Jahre Priester, silbernes Priesterjubiläum



Ein bekannter Priester hat mir einmal erzählt, dass er als Jugendlicher Medizin studiert hat und Arzt werden wollte. Im Zweiten Weltkrieg wurde er als Hilfsarzt in einem Lazarett eingesetzt. Dort begegnete ihm eine große Not. Er

konnte nicht viel helfen, weil es an Allem gefehlt hat. Die Patienten im Lazarett wurden von einem Priester betreut. Da entdeckte der Hilfsarzt, welchen Trost der Priester den Menschen bringen konnte, und hat sich entschlossen Priester zu werden. Am Tag seiner Priesterweihe erzählten ihm die Eltern, dass sie

vom Tag ihrer Hochzeit an täglich darum gebetet haben, dass eines ihrer Kinder den geistlichen Beruf ergreifen möge. Das Lebensbeispiel und der Kontakt zu diesem Priester haben mich in meiner eigenen Berufung gestärkt, sodass auch ich mich für den priesterlichen Dienst entscheiden konnte. Fünfundzwanzig Jahre stehe ich nun im Dienste Christi, der mich durch die Priesterweihe gesandt hat.

In der Heiligen Schrift heißt es: „Du bist von den Menschen genommen und für die Menschen bestellt. Dieses „Für die Menschen“ ist mir wichtig! In früheren Jahrzehnten war der Priester eine Respektsperson. In der Gesellschaft hatte er eine wichtige Stellung inne. Heute steht der Priester mitten unter den Menschen. Das ist gut und richtig; denn seine Aufgabe besteht darin, dass

er Sorge trägt für alle, die ihm anvertraut sind. Als Priester kann ich nur wirken, wenn ich auf Jesus Christus schaue. Er hat die Jünger ausgesandt und sie zu „Menschenfischern“ gemacht. Das heißt, dass er sie zu den Menschen gesandt hat, damit sie bei ihnen sind und sich ihrer annehmen. Das Zweite Vatikanische Konzil nennt das Priesteramt „Dienstamt“. Es ist ein Hinweis auf Jesus, der uns diesen Dienst für die Menschen aufgetragen hat. Er beruft und er sendet durch die Weihe die, die er berufen hat zum Dienst an den Menschen.

Priester sein, als Priester wirken zu dürfen ist ein großes Geschenk, für das ich sehr dankbar bin. Gerade in meinem Jubiläumsjahr danke ich dem Herrn für meine Berufung. Das Gebet um Berufungen ist wichtig, weil Gott und nicht der Mensch beruft!

„Gott lieben und den Menschen in Güte und Liebe begegnen“ P. Bernhard M. Egger, 47 Jahre Priester



Echte Begegnungen prägen und formen den Menschen. Gute Begegnungen sind für mein Leben richtungweisend. Ich möchte das an einem kleinen Beispiel aus meinem Leben verdeutlichen. Obwohl es schon in meiner Kindheit war, habe ich es bis heute nicht vergessen. Damals kam eines Tages ein Priester auf Besuch auf unseren Bauernhof. Er hat eigentlich nichts Weiteres getan als mit mir freundlich geredet und mir ein lustiges Spiel gezeigt. Aber er hat etwas

ausgestrahlt, das in mir einen ersten Impuls Richtung Priesterberuf ausgelöst hat. Das war eine tiefe Begegnung, die für mein Leben richtungsweisend war. Nach der Priesterweihe am 29. Juni 1962 in Wattens in Tirol hatte ich eine so große Freude, dass ich mir dachte, ich kann die Menschen von unten nach oben ziehen. Aber an meinem ersten Posten in Wien kam ich zur Erkenntnis, dass das nicht so einfach geht, dass dazu viel Opfer und Gebet notwendig ist. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass für mein priesterliches Wirken notwendig

sind: 1. eine gute Vorbereitung; 2. das Vorbereitete so gut es geht, selber tun, und 3. die Gnade Gottes, dass es ankommt. Seit der Priesterweihe habe ich trotz Höhen und Tiefen nie die Freude und den Glauben an dieser schönen Berufung verloren. Der Grund liegt wohl im Gebet sowie in der Feier der heiligen Messe und der Sakramente. Ich gehe häufig zum Sakrament der Versöhnung, um selbst stets mit Christus in guter Verbindung zu sein. Besonders der Mutter Gottes habe ich immer vertraut und

sie um Hilfe gebeten. Dass ich meine schwere Erkrankung im vergangenen Jahr so gut überstanden habe, führe ich darauf zurück, dass ich kaum einmal eine Wallfahrtskirche verlassen oder besucht habe, ohne drei „Ave Maria“ zu beten. Mit niemandem möchte ich meinen Beruf tauschen. Wichtig ist für mich, so gut es geht, Gott zu lieben und den Menschen in Güte und Liebe zu begegnen. Ich bin Gott und der Schmerzensmutter sehr dankbar für alle Hilfe und möchte diesen Weg zu Ende gehen.

„Menschen in Lebenskrisen begleiten“ P. Marek M. Czaplewicz, 9 Jahre Priester



In Psalm 73 beten wird „Mein Herz war verbittert, mir bohrte der Schmerz in die Nieren; ich war töricht und ohne Verstand“ (VV 21-22a). „Lebenskrisen“

gehören als Krankheit, Verlust, Tod, Niederlagen oder Konflikte zu unserem Leben. Sie gefährden unsere leibliche, seelische, geistliche, soziale und religiöse Existenz. Sie stellen Identität und Lebenssinn in Frage, stürzen in Einsamkeit, Angst und Verzweiflung. Sie rufen Schmerz, Wut und Trauer hervor. Sie werden als Brüche im Lebenskonzept erlebt. Solche Brüche können gleichwohl auch zu spirituellen und religiösen Erfahrungen werden, indem sie zu einem neuen Selbstverständnis oder zu solidarischer Verbundenheit mit anderen führen, indem sie Freude und Dankbarkeit für das bisher Geschenkte auslösen und

neuen Sinn erschließen. Der Mitteilung und Darstellung, aber auch der „Bearbeitung“ von Krisen dient oft der Gebrauch von persönlichen Symbolen: Fotos oder kleine Zeichen der Verbundenheit mit vertrauten Menschen; Bücher, die unsere Hoffnungsgeschichten enthalten; ritualisierte Verhaltensweisen, die Sicherheit geben. Menschen in Lebenskrisen suchen und finden auch religiöse Hoffnungsbilder: Gegenstände aus der Natur, besondere Räume, insbesondere sakrale Räume, Geschichten von Gelingen und von unverhofftem Glück. Sie werden zu Gegenbildern gegen Angst, Leid, Tod und Trauer. Sie geben Kraft, stärken das Selbstwertgefühl, bringen in Kontakt mit eigenen Ressourcen, sie helfen und ermutigen, sich neuen Erfahrungen zu öffnen.

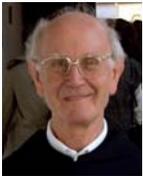
Die Kapelle im Philippusstift in Essen, wo ich als Krankenhausseelsorger ar-

beite, ist jeder und jedem zugänglich. Sie eröffnet einen Raum der Stille und des Gebetes. Das birgt eine schützende und heilende Kraft in sich, es ist eine Gegenkraft gegen Vereinzelung und Sinnentleerung. Auch der Kerzenständer in der Kapelle wird zum Protestgegenstand gegen die Härte und Kälte. Unzählige entzündete, brennende oder schon ver-

loschene Kerzen erinnern an Not, Leiden und Hoffnung der Menschen.

Mir geht es immer um den ganzen Menschen, um seine Einmaligkeit, um die Lesbarkeit und die Erzählbarkeit seiner Lebensgeschichte. Mehrmals am Tag bete ich mit den Patienten und Patientinnen: „Wende Dein Ohr mir zu, erhöre mich, Herr!“ (Ps 86,1)

„Die unendliche Liebe Gottes für jeden Menschen spürbar werden lassen“ P. Gregor M. Oberguggenberger, 55 Jahre Priester



Bei der Vesper am Abend meiner Priesterweihe haben wir den Psalm 110 gebetet: „Du bist Priester auf ewig.“ (V 4). Das war für mich eine liebende und aufleuchtende Zusage Jesu: „Du bist Priester, von heute bis in Ewigkeit; du hast Anteil an meinem Hohenpriestertum; in meinem Namen sprichst du: Das ist mein Leib..., das ist mein Blut.“ Das ist in meinem Priesterleben die Quelle aller Heiligkeit. Hier kann ich alle Menschen, die lebenden und die verstorbenen, und mich selbst zu Christus bringen. Vielen Menschen konnte ich in der Zeit meines Priesterlebens begegnen, mit ihnen gehen, sie begleiten: Bei der Feier der Sakramente, bei Hausbesuchen, beim jahrelangen Religionsunterricht in der Schule, in der Vorbereitung auf die Sakramente, in der Begegnung mit Gesunden und Kranken, bei frohen und traurigen Anlässen. Immer war und ist für mich das Grundanliegen, dass die unendliche Liebe Gottes für jeden/jede

spürbar und erfahrbar wird. In allen Situationen, besonders in schwierigen und aussichtlosen, schaue ich fest auf Christus und frage ihn: „Wie würdest DU jetzt handeln, du mit deiner Liebe, Barmherzigkeit, Geduld?“ Dann führt mich sein Geist und ich vertraue ihm. In meinem oft Nicht-Können, Nicht-Verstehen, im Versagen, in Schwachheit habe ich die Gnade des ganz großen Vertrauens an den Herrn. Ich kann ihm alles anvertrauen: „Wohin soll ich gehen, Jesus? Ich kann nur zu dir gehen.“ So ist das Gebet eine Quelle aus der ich lebe und weitergeben kann. Es ist wohl Maria, die Mutter der Priester, die mich immer wieder zu ihrem Sohn hinführt. Was für mich als Priester besonders wichtig ist: Einfach da sein für Gott und für die Menschen in ihren verschiedensten Anliegen und Sorgen. Nachdem der Orden das Wiener Servitenkloster geschlossen hat, bin ich mit Erlaubnis und im Auftrag von P. Provinzial als einziger Servit zurückgeblieben. Und es ist gut so. Ich bin jetzt als Servitenpater ganz frei für die Seel-

sorge in der Pfarre, für den Beicht- und Aussprachedienst im Stephansdom und für die Aushilfe bei unseren Schwestern in Wien-Mauer. Für die drei Patres der Kongregation der Maroniten kann ich in der Seelsorge eine gute Unterstützung sein. Sie sind dafür sehr dankbar. Es

ist gut für die Menschen in der Pfarre, dass ich als Servit noch bei ihnen bin. Ich bin froh und dankbar, dass mich der Herr zum Diener Mariens und Priester berufen hat. Mein Lieblingsgebet als Priester ist. „Herz Jesu, bilde mein Herz nach deinem Herzen.“

„Bruder aller Menschen sein und sie zu Gott führen“ P. Silvo M. Bachorík, Neupriester



Ein Junge fragte mich: „Hey, sind Sie Pfarrer?“ „Nein! Ich bin Priester!“ „Entschuldigung“, sagte der Junge, wobei er immer noch nicht verstehen konnte, wer ein Priester sei. Als Priester bin ich zuerst ein Mensch. Die Einladung Gottes, Mensch zu sein und als Mensch zu leben, hat mit der Priesterweihe nicht aufgehört, sondern ist noch intensiver geworden. Wie jeder Mensch in seinem Leben viele Aufgaben hat, so auch ein Priester. Mit der Weihe hat er viele Aufgaben übernommen: die Sakramente zu spenden, die Eucharistie für die Gläubigen zu feiern, zu belehren, Katechesen zu halten, eine Gemeinde zu leiten und sich für sie zu sorgen – das alles ist nicht wenig; dennoch muss der Priester mehr tun: er muss vor allem ein Mann des Gebetes und des Opfers sein. Das Beispiel ist Christus selbst. Ein Priester lebt nicht nur für sich selbst, sondern für die Anderen. Die Priester sowie die Gläubigen müssen wissen, dass der Priester nicht ohne die Gläubigen in den Himmel kommt, und die Gläubigen nicht ohne

den Priester. Der Priester muss seine Berufung lieben. Sein Leben in der Gemeinde darf nicht zu einem Job werden. Letztendlich muss der Priester wie der gute Hirt sein, der die verirrtten Schafe sucht und keine Ruhe findet, bis er sie gefunden und auf die Schultern gelegt hat. Das Herz eines Priesters muss für seine Gläubigen da sein, er muß sich die Schwierigkeiten der Gläubigen zu eigen machen. Die Gläubigen in der Gemeinde sind ihm anvertraut. Und von dem, was ihm anvertraut worden ist, davon darf er nicht abweichen. Der Priester hat die Gnade bekommen, den Segen Gottes allen zu erteilen, die ihm anvertraut worden sind – den Großen und den Kleinen, den Männern und den Frauen, von der Geburt an, während des Wachstums, bis zum Tod und schließlich am Grab. Es kann auch passieren, dass er einmal müde und erschöpft zusammenfällt. Es ist richtig, wenn die Gläubigen in einem Priester Christus wiedererkennen, wenn sie ihn als Leuchtturm sehen, als Schild, der die sichere Richtung in das Reich Gottes zeigt. Der Priester dankt den Gläubigen, dass sie ihm seine mensch-

liche Schwachheit verzeihen, dass sie für ihn beten, das sie ihn nicht kritisieren, nicht richten, nicht auslachen, auch wenn er fallen sollte, sondern ihm gerade dann helfen. Auch der Priester braucht Hilfe, ein Lächeln, ein nettes Wort. Er ist dankbar, wenn er nicht vergessen wird und wenn man für ihn betet. Er freut sich, wenn seine Gläubigen sich nach Gott sehnen; wenn Kinder geboren und nicht ermordet werden; wenn Mütter und Väter ihre Kinder zu Gott führen und christlich erziehen; wenn seine Gemeinde im christlichen Geist lebt; wenn die Gläubigen für das Heil ihrer Seele kämpfen;

wenn die Gläubigen am Sonntag und am Festtag gemeinsam den Gottesdienst feiern; wenn er gut vorbereitete und mit Gott versöhnte Menschen beerdigen kann; wenn ihn die Gläubigen nicht meiden, sondern sich zu ihm bekennen und ihn ansprechen; wenn er sieht, wie eine neue priesterliche Berufung in seiner Gemeinde heranwächst.

Priester zu sein bedeutet also für mich, Bruder aller Menschen zu sein, sie zu Gott zu führen, sie mit Gott zu versöhnen und sie zu begleiten auf dem Wege zu unserem gemeinsamen Ziel – zu Gott, der uns im Himmel erwartet.

Aus der Ausbildungsgemeinschaft

Derzeit besteht die Ausbildungsgemeinschaft in Innsbruck aus drei Brüdern in Ausbildung. Fr. Josef M. Okoli ist dabei, sein Theologiestudium zu beenden. Er hat am 15. Juli in Wien-Mauer in der Kapelle der Schwestern Servitinnen seine einfache Profess zum zweiten Mal erneuert. Titus Nwagu hingegen hat die Profess nicht erneuert und damit den Orden verlassen. Fr. Aleš M. Duskocil ist aus Mexiko zurückgekehrt, wo er am

18. Juli das Noviziat beendet und die erste Profess abgelegt hat. Er setzt sein Theologiestudium an der Universität Innsbruck fort. Am 1. Oktober hat in Innsbruck fr. Gerald M. Smit das Noviziat begonnen. Da in Italien bzw. im übrigen Europa in diesem Jahr ansonsten niemand das Noviziat macht, hat der Generalprior die außerordentliche Erlaubnis gegeben, für Gerald das Noviziat in Innsbruck zu machen. Als Magister wird ihn fr. Fero M. begleiten.



Fr. Aleš M., Novize fr. Gerald M. und fr. Josef M.

Unser Novize fr. Gerald M. Smit stellt sich vor

Was tut man nicht alles im Gehorsam! Auch wenn es nicht meinem Charakter entspricht, über mich zu reden, so schreibe ich dennoch diese Zeilen, um mich Ihnen, liebe Leserinnen und Leser der „Servitanischen Nachrichten“, kurz vorzustellen. Da in letzter Zeit wieder die Studenten von sich Reden gemacht haben, möchte ich meine Kurzbiographie so beginnen: Auch ich bin einer der wilden 68er. Was habe ich damals in Isny/Allgäu nicht für Lärm gemacht um nichts, laut herumgeschrien und um mich geschlagen (wenn ich meint, es müsste sein) und den Erwachsenen fast den letzten Nerv geraubt. Nach etwa drei Jahren mußte ich dann das Ländle verlassen, ob ich wollte oder nicht – wer fragt schon einen dreijährigen Knaben danach. So wurde ich denn ins Münsterland „verschleppt“, wo ich dann – es ließ sich nicht vermeiden – mit den Jahren älter wurde. Nun, und wenn das Kind schon älter wird, dann soll aus ihm ja auch mal etwas werden: So wurde mir erlaubt, zur Schule gehen zu müssen. Diese habe ich mit (hoffentlich) nur möglichst geringem Schaden für Staat und Gesellschaft – und mich selbst vor allem – und zudem mit dem Abitur zur Strecke gebracht..., beendet. Anschließend habe ich mir zwanzig Monate – wenn man jung ist, hat man ja Zeit – Zivildienst auf der Altenstation der Steyler Missionare in St. Arnold gegönnt. Danach zogen sich die Jahre ein wenig in die Länge und so wäre, wollte ich alles in ausführlicher

Kürze berichten, mein Leben für dieses Heft zu lang. Darum werde ich ihm nun ein schnelles, vorzeitiges Ende bereiten: Irgendwann habe ich mich entschlossen, an der Hochschule der Kapuziner in Münster Theologie zu studieren. Es ist allerdings nicht lange bei diesem Entschluss geblieben, vielmehr habe ich ihn auch in die Tat umgesetzt, was letztlich dazu geführt hat, dass der Welt ein weiterer katholischer Diplom-Theologe beschert wurde. Schöne Bescherung! Seit April 2008 lebe ich nun im Servitenkonvent Innsbruck, wo ich am 1. Oktober 2009 mein Noviziat begonnen habe – obwohl ich als „alter 68-er“ nicht mehr ganz neu bin.

fr. Gerald M. Smit

Nachtrag Maria Luggau: Ergänzung zur Besetzung der Klöster, die in der letzten Ausgabe veröffentlicht worden ist: Im Kloster Maria Luggau lebt weiterhin als Tertiärbruder Herr Erwin Fuchs (im Bild bei der diesjährigen Kartoffelernte).



*Tertiärbruder
Erwin Fuchs*

Wien: Dank von Erzbischof Kardinal Schönborn



Es ist immer schmerz-
lich, wenn in einer Pfar-
re eine liebgewordene
Tradition endet und ein
Neuanfang nötig ist. So
ist es auch in der Pfarre
Rossau im 9. Wiener

Gemeindebezirk. Nach 350 Jahren hat der Servitenorden beschlossen, seine Niederlassung in Wien-Rossau zu schließen und damit die Seelsorge an die Erzdiözese Wien zu übertragen. Dies geschah ganz und gar nicht auf Wunsch der Erzdiözese, sondern erfolgte aufgrund der immer eingeschränkteren personellen und finanziellen Möglichkeiten des Servitenordens. Bei vielen Pfarrangehörigen hat diese endgültige Entscheidung aber verständliche Enttäuschungen und Verletzungen hervorgerufen. Dieser schmerzliche Prozess erfordert nun einen Neuanfang, den wir nun alle gemeinsam im Dienste der Verkündigung des Evangeliums beginnen wollen. In den über 350 Jahren seines seelsorglichen Wirkens hat der Servitenorden nicht nur in Wien-Rossau, sondern weit darüber hinaus in ganz Wien ungemein fruchtbar gewirkt, wofür ich allen lebenden und verstorbenen Ordensmitgliedern mein herzliches „Vergelt's Gott!“ sage.

Viele Pfarrangehörige und viele Menschen der Rossau und darüber hinaus haben sich für einen weiteren Verbleib des Servitenordens ausgesprochen. Ohne neue Ordensangehörige ist aber auch der Orden ohnmächtig. Die größte

Hilfe bestünde darin, dass einige aus Ihren Reihen selber dem Servitenorden beigetreten wären. Bereits ein Promille der 6.265 Pfarrangehörigen würde genügen, um dem Orden das Weitermachen zu ermöglichen. Daher mein Rat und zugleich meine Bitte: Nur Mut! Tretet ein!

Mit 1. September hat nun ein neuer Pfarrer seinen Dienst in dieser traditionsreichen Pfarre begonnen. Es ist dies P. Michel Harb, Angehöriger der „Kongregation der Libanesischen Maronitischen Missionare“, der seit sechs Jahren bereits im Wiener Stephansdom tätig ist und zusammen mit seinen Mitbrüdern sich dieser neuen Aufgabe mit großem Eifer stellt. Daher ersuche ich alle Pfarrangehörigen der Rossau um herzliche Aufnahme und Unterstützung von P. Michel und seinem Team, das im Geiste des Servitenordens wirken will und damit die große Tradition dieser Pfarre fortsetzen möchte. Möge aus diesem Neuanfang auch ein fruchtbarer Neubeginn für die ganze Pfarre Rossau werden. Ich bitte Sie alle um Ihr Gebet, um ein offenes Herz und Ihre Bereitschaft zur Mitarbeit in Ihrer Pfarrgemeinde. Dann wird mit Gottes Hilfe auch dieser Neuanfang zum Wohle aller Menschen in der Pfarre Rossau gelingen.

Gerne versichere ich Sie auch meines Gebets und verbleibe mit meinen herzlichen Grüßen und Segenswünschen

Ihr
Christoph Kard. Schönborn

Gebet um geistliche Berufe

V: Komm, Heiliger Geist,

A: erfülle die Herzen deiner Gläubigen und entzünde in ihnen das Feuer deiner Liebe!

V: Heiliger Geist, du Gabe der Weisheit in unserem Leben –

A: Gib unseren Jugendlichen die Fähigkeit der Unterscheidung, / damit sie unter den vielen Angeboten zum Wesentlichen finden / und an Jesus Christus Maß nehmen.

V: Heiliger Geist, du Gabe der Einsicht in die Tiefen Gottes –

A: Lass uns alle unsere persönliche Berufung entdecken / und unser Leben aus dem Glauben tiefer verstehen, / damit wir den Willen Gottes erkennen.

V: Heiliger Geist, du Gabe des Rates in unserem Fragen –

A: Stehe denen bei, / die eine wichtige Entscheidung für ihr Leben zu treffen haben. / Gib ihnen ermutigende und wissende Menschen zur Seite.

V: Heiliger Geist, du Gabe der Stärke in der Schwachheit –

A: Gib allen, die das Wort Gottes bezeugen und verkünden, / Freude und Ausdauer für ihren Dienst, / und richte die Enttäuschten und Verzagten auf.

V: Heiliger Geist, du Gabe der Erkenntnis in unserem Suchen –

A: Stärke und festige alle, die deinem Ruf gefolgt sind und ihn in ihrem

Leben verwirklichen. / Sei ihnen Licht und Kraft, / damit sie dein Volk begleiten, beraten und schützen.

V: Heiliger Geist, du Gabe der Frömmigkeit, die unseren Glauben nährt –

A: Schenke uns Menschen, / die durch ihr Vorbild, ihre Verkündigung und ihren Dienst an den Sakramenten / den Glauben in deinem Volk lebendig halten.

V: Heiliger Geist, du Gabe der Gottesfurcht, mit der wir Gott lieben –

A: Lass unsere Bischöfe, Priester und Diakone, / die Brüder und Schwestern in geistlichen Gemeinschaften, / die Missionare und Laien, die sich in pastoralen Diensten einsetzen, / ein lebendiges Zeichen deiner Liebe sein, der wir bedingungslos vertrauen dürfen.

V: Denn du, Heiliger Geist, bist der Beistand, der uns in den Sakramenten der Taufe, der Firmung und der Weihe in besonderer Weise geschenkt wird. Dir sei Lob und Preis mit dem Vater und dem Sohn in Ewigkeit.

A: Amen.

V: Maria, Mutter der Kirche und Königin der Priester,

A: Bitte für uns.

Von: Mirco Quint,
Jugendseelsorger im Bistum Essen



Die Familie von fr. Silvo M.



*Überreichung von Hostienschale
und Kelch*



*Während der Allerheiligenlitanei liegen die
beiden Weiehekandidaten auf dem Boden*



Fr. Alexander M. und seine Eltern

*Priesterweihe von fr. Alexander und fr. Silvo M.
in der Servitenkirche in Gelsenkirchen-Buer*